

Die Agglomeration als politischer Faktor

Spätestens seit dem Ja zur SVP-Masseneinwanderungs-Initiative ist die Agglomeration als politischer Faktor im Bewusstsein der Öffentlichkeit. Was zeichnet «die Agglo» politisch aus? Wie wird dort gedacht? Ein eben erschienenen Buch befasst sich mit diesen Fragen.

RICHARD CLAVADETSCHER

Claude Longchamp nennt es «ein typisches Beispiel»: Im letzten Herbst haben die Stadt Bern und die beiden Vorortsgemeinden Köniz und Ostermündigen über eine gemeinsame Tramregion abgestimmt. Resultat: Beide Vorortsgemeinden lehnten ab, nur die Stadt Bern stimmte zu. Das Projekt war damit gescheitert. Ursache für das Nein in den Vorortsgemeinden war neben finanziellen Aspekten die Befürchtung, die Verbesserung der Infrastruktur führe zur Verstärkung der beiden noch eher dörflich geprägten Vorortsgemeinden.

An diesem Beispiel erklärt Longchamps in seinem Beitrag zum Buch «Städtische versus ländliche Schweiz?» (vgl. Kasten), dass schweizerische Agglomerationen inzwischen zu dem geworden seien, was man heute als «Storf» bezeichne.

Diese Wortschöpfung, gebildet aus «Stadt» und «Dorf», meint Agglomerationsgemeinden, die heute hin und hergerissen sind einerseits zwischen Not-

wendigkeiten, die sich aus der Trennung zwischen Wohn- und Arbeitsort ergeben, und zwischen Fragen der Identität, die heute vermehrt auf die Tradition rekurrierten, andererseits.

Die Charakterisierung trifft auf nicht weniger als schweizweit 50 Gebiete mit insgesamt rund tausend Gemeinden zu. Mehr als 5,4 Millionen Menschen leben darin (Stand Jahr 2000), schreibt Longchamp. Er stützt sich dabei auf die Agglomerations-Definition des Bundes.

«Neue Affinität»

Dass Agglomerationen hin und hergerissen sind zwischen den erwähnten Notwendigkeiten und der Tradition, spiegelt sich auch in den Ergebnissen von Wahlen und Abstimmungen.

Der Autor zeigt auf, dass diese Agglomerationen in jüngerer Vergangenheit «eine neue Affinität» entwickelten: Stimmt man sie bei den Entscheidungen zum EWR und zu den Bilateralen noch gleich wie die Kernstädte und positioniert sie sich der definitiven Einführung der Personenfreizügigkeit zwi-

schen Stadt und Land, neigen viele neuerdings mehrheitlich auf die ländliche Seite. Das Ergebnis der Masseneinwanderungs-Initiative taugt als Illustration dafür.

Während ländliche Gebiete ihre politische Orientierung kaum veränderten über die letzten Jahre, hätten sich namentlich die grossen Kernstädte Zürich, Basel, Bern in den vergangenen zwei Jahrzehnten Richtung Modernisierung und Öffnung entwickelt.

Für das Umland dieser Kernstädte, also die Agglomerationsgemeinden, ergibt sich der Befund, dass sie sich in den Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts nach rechts entwickelten, im folgenden Jahrzehnt zudem noch in konservativer Richtung. Am deutlichsten sei dies bei den reichen Umlandgemeinden der Fall, etwas weniger bei Gemeinden mit ausgeprägter Mittelschicht. In typischen «Arbeitergemeinden» falle die Veränderung am geringsten aus, schreibt Longchamp. Es sei dort auch keine eindeutige Bewegung nach rechts festzustellen.

Der Autor zitiert in seinem Beitrag zudem Untersuchungen, die im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts in den Agglomerationen eine Polarisierung der politischen Orientierung feststellen: Links wie rechts, beide Pole seien gewachsen. Doch hatte dabei der rechte Pol auf der Zeitachse den längeren Atem. Dies führte dazu, dass eine Anzahl früh urbanisierter und sozioökonomisch benachteiligter Gemeinden, die noch in den Achtzigerjahren linke Mehrheiten hatten, nun nach rechts ausgerichtet sind.

Vereinfacht gesagt, wächst heute die Linke in Mittelschichtsgemeinden mit ausgebauter öffentlicher Infrastruktur, während die SVP in Agglomerationsgemeinden mit vielen Arbeitern, AHV-Bezüglern und Ausgesteuerten zulegt.

Unterschiedliche Ausrichtungen

Agglomerationsgemeinden unterscheiden sich heute zum einen beim öffentlichen und privaten Konsum, sodann aber auch hinsichtlich ihres Umgangs mit den Folgen von Globalisie-

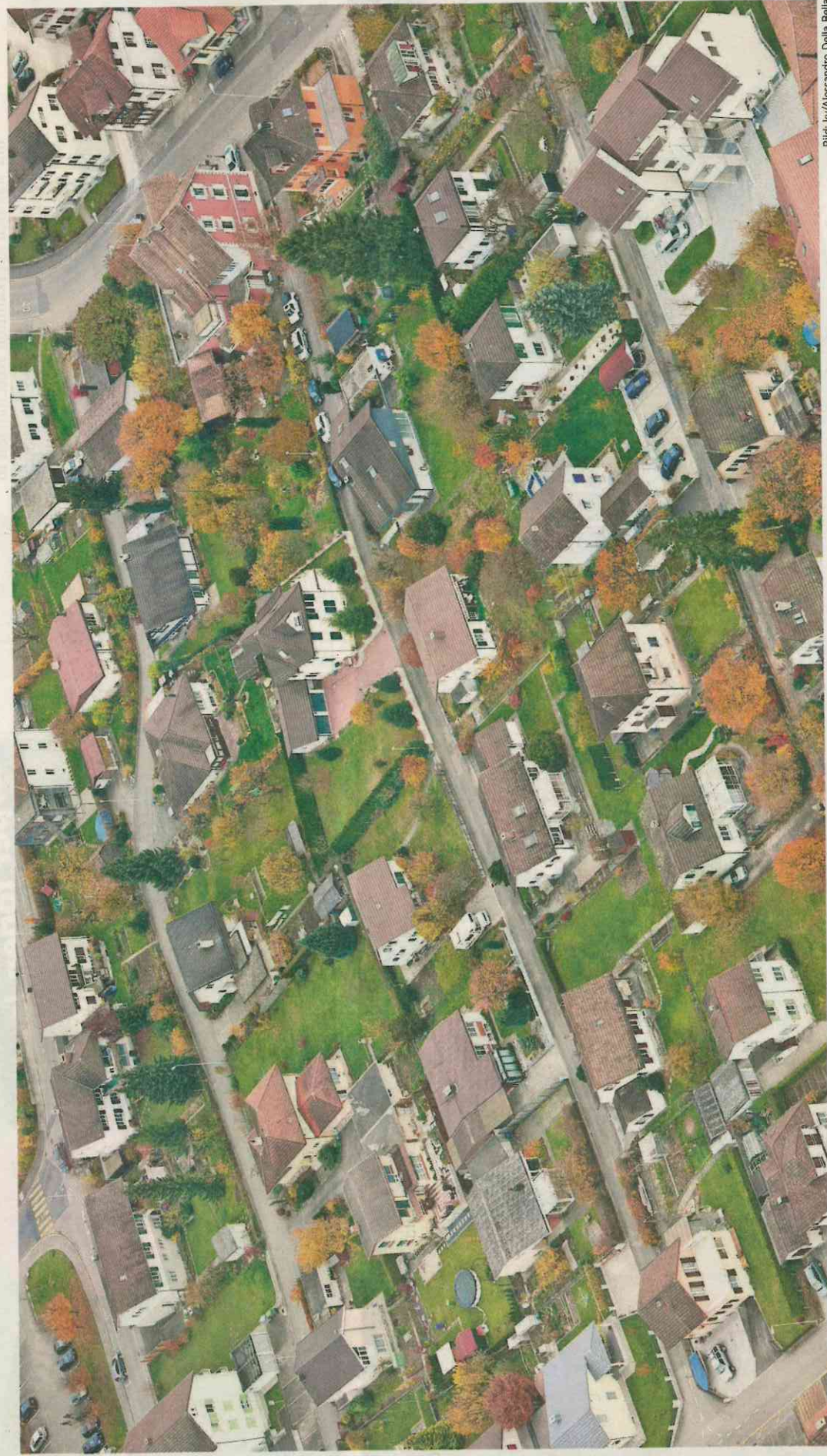


Bild: ky/Alessandro Della Bella

Eines der Merkmale der Agglomeration sind die Einfamilienhausquartiere im Grünen, oft abschätzig auch als «Hüsl-Schweiz» bezeichnet.

Der beschwerliche Weg vom Mythos zur Wirklichkeit

RICHARD CLAVADETSCHER

Mit dem Spannungsfeld Alpenidylle und Autonomie versus Urbanität und Internationalität befassen sich die politische Philosophin Katja Gentinetta und die Sozialwissenschaftlerin Heike Scholten. Sie weisen in ihrem Beitrag zu Georg Kreis' Buch (Kasten) darauf hin, dass die Lebenswelt der Agglomeration «zwischen den Vorzügen von Stadt und Land mäandert» und die politische Heimat «befindlichkeitsorientiert zwischen Mythos und Moderne schwankt».

Folge davon sei «die Konstruktion einer Wirklichkeit», in der die Identität stark von einer ländlichen «Heimat» geprägt sei, die Existenz hingegen von den Vorzügen der Stadt abhängt: den Arbeitsplätzen, dem Konsum- und Freizeitangebot, der Internationalität. In als bedrohlich empfundenen Zeiten kippen politisch Entscheide im Zweifelsfall auf die identitätsorientierte Seite: Man setze auf die «heimelige Vergangenheit der Schweiz» – und damit die Zukunft aufs Spiel. Das Resultat der Masseneinwanderungs-Initiative sei

sich in eine «heile Welt» zurückzuziehen, die es so indes nicht mehr gibt – in eine Scheinwelt also.

Gentinetta und Holten plädieren nun dafür, «eine nützlichere Dauerdiskussion» darüber zu führen, «welche Schweiz wir haben, warum sie so gut dasteht und was es dafür braucht, dass dies in einer globalisierten Realität so

bleibt». Nur so könne erreicht werden, dass Internationalität, Pluralität und Urbanität die nötige Beachtung und Bedeutung fänden. Dies anstelle der Mythospflege, dem seit Jahren dominanten «EU-Bashing» und dem «Hochhalten eines veralteten Souveränitätsbegriffs, der die neue Anforderung, seinen Einfluss auf internationaler Ebene

Agglomeration Das «Storf» im Fokus

Während wir immer noch vom Stadt-Land-Gegensatz sprechen, hat sich längst eine dritte Siedlungskategorie entwickelt: die Agglomeration.

Ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit gerückt sind die Agglomerations spätestens nach der Volksabstimmung über die Masseneinwanderungs-Initiative im Februar 2014, zu deren Annahme sie beitrugen.

Was zeichnet die Agglomeration aus, diese Siedlungsform, in der längst der grösste Teil der schweizerischen Bevölkerung lebt, die weder Stadt noch Dorf

ist, sondern beides – «Storf» eben? Das vom Historiker Georg Kreis herausgegebene Buch «Städtische versus ländliche Schweiz» (Verlag Neue Zürcher Zeitung) mit Beiträgen unter anderem von Katja Gentinetta, Jacques Herzog, Wolf Linder, Benedikt Loderer, Claude Longchamp und Paul Schneeberger versucht, Antworten auf diese Fragen zu geben. Es tut dies aus unterschiedlichen Perspektiven, beleuchtet historische Aspekte ebenso wie politische, soziologische, raumplanerische und architektonische. (Cla.)

Kampagnen genügen nicht

Die beiden Autorinnen sehen dabei insbesondere die Eliten aus Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft in der Verantwortung. Dies auch deshalb, «weil die Realität der Medien mehr und mehr von Nachrichtenfaktoren getrieben ist».

Die anzustrebende Dauerdiskussion über die Schweizer Realität sei auch deshalb von Bedeutung, weil kurzfristige Kampagnen im Abstimmungs-

kampf dies nicht leisten könnten. Vielmehr müssten diese auf entsprechende Einordnungen zurückgreifen können – auf Einordnungen also, die die Dauerdiskussion geschaffen habe. Eine starke direkte Demokratie brauche das dauerhafte Gespräch über Stärken und Schwächen unseres Landes und seiner Realität, sind die Autorinnen überzeugt.